

Sylvia Hagen_landschaftlich

Radierungen, Gouachen, Skulpturen

Liebe Sylvia, liebe Mitglieder des Potsdamer Kunstvereins, liebe Gäste,

es ist das erste Mal, dass Bildhauerei in der Galerie Gute Stube des Potsdamer Kunstvereins einen Platz erhält. Unser Schatzmeister, Hans-Joachim Rose, machte vor einigen Jahren den Vorschlag, den Innenhof dafür vorzusehen. Bei aller Beengtheit der wenig repräsentativen Ausstellungsbedingungen ist der Innenhof von einem eigenen Reiz. Auch er ist kurzläufig. Neben heimischer Flora, wie Herzblattlilie, Rose, Essigbaum und Adlerfarn findet sich neben einer gealterten Bank ein prächtiger Oleander. Die Nischen der verwitterten Hauswand, begrünt von kletterndem, wilden Wein, beherbergen Sperlinge. Amseln sind hingegen keine Dauergäste, lassen nur hin und wieder etwas von sich hören. In diesem Innenhof nun steht seit heute in einer Sichtachse zum Ausstellungsbereich im Hochparterre die Terrakotta „Zwei“ von Sylvia Hagen aus dem Jahr 2001; eine Doppelfigur, offenkundig ein Paar. Es steht eng auf einer Bodenplatte beieinander, in der Körperdrehung leicht zugewandt und doch en face vor dem Betrachter. Die größere Figur eher statuarisch-männlich wirkend, die wenig Kleinere in einem sanften, grazilen Schwung des Spielbeins, wie man es bei weiblichen Gewandfiguren seit der Antike findet. Im Unterschied zu den frühen antiken Skulpturen, oder den unmittelbar vor der Neuzeit entstandenen burgundischen Pleurants weisen die „Zwei“ mit weiblicher bzw. männlicher Anmutung keine geschlossene Form der Oberflächen auf. Dieser Eindruck beruht auf dem von Sylvia Hagen gewählten Herstellungsprozess, sie baut die Figuren im architektonischen Sinne auf, schafft mit gewalzten Tonplatten eine fragmentierte figurative Form, die das Volumen der Körper einerseits umfasst, aber andererseits partiell offenlässt. Die Arbeitsweise der Bildhauerin lässt Ein- und Durchblicke zu, bleibt aber streng im Gestalten der Grundform ihrer Figuren. Der kalkulierte Wechsel aus Verblenden und Öffnen erzeugt eine spannungsvolle Rhythmisierung der Oberflächen, die gleichwohl die klassische Grundform jeder Figur zwar durch Transparenz versehrt, jedoch bewahrt. Eine stimmige Entsprechung finden Sie in der zweiten Terrakotta, die in der Einfassung zwischen Hochparterre und Obergeschoss steht. Sie trägt den Titel „zu Kleist“, ist fünfzehn Jahre später entstanden. Sie bildete den Nachklang einer Teilnahme des 2014 veranstalteten Pleinairs „Heinrich von Kleist und seine Bilderwelten“ auf der Burg Beeskow und verkörpert die Tragik einer Paarbeziehung, zu der die im gemeinsamen Suizid endende zwischen Henriette Vogel und Heinrich von Kleist zweifellos gehört.

Dass ich anfangs mit der Tür gleich in den Innenhof und nicht ins Haus gefallen bin, werden Sie mir nachsehen. Als Sie das Haus betreten haben, wurden Sie von einem Spalier aus sieben Gouachen und einem Pastell begrüßt, die eine Werkgruppe bilden. Sylvia Hagen reagierte damit seit 2016 auf ein damals neues Phänomen im Oderbruch. Die Bundestraße 1 wird dort zwischen Jahnfelde und Vierlinden von einem Waldstück gesäumt, in das hintereinander mehrere Waldwege hineinführen, die für die Forstarbeit angelegt worden sind. Im Jahr 2016 nun wurde Sylvia Hagen von einem auffälligen Straßenstrich überrascht, der sich in den Einmündungen auf weißen Plastikstühlen zeigte. Es waren nicht allein die Anzahl und der Altersunterschied der Prostituierten. Der Kunsthistoriker und langjährige Freund Matthias Flügge kolportierte 2017 die Überraschung so: Es war „das Pink im Waldesgrün im Oderbruch am Wegesrand, wenn sie im Auto nach Berlin fuhr: [...] Sylvia Hagen, die wir als veritable Zeichnerin von mit Bildhaueraugen gesehenen Akten [...] kennen, hat sich ein neues Feld erschlossen.“ Die lauten Farbimpulse der Kleidung, der Schuhe, der Sitzgelegenheiten reduzierten den Wald zu einer flächigen Kulisse. Sie fraßen sich als Bildquellen ein. Es war nicht das seriell-faktische der überraschend aufgetauchten weiblichen Dienstleistung sowie der im Waldesinneren luchsend-dösenden Luden. Es waren und blieben die Farben der käuflichen Szenerie. Sylvia Hagen löste aus den Erinnerungen einzelne Figuren heraus, nutzte die deckenden und lasierenden Qualitäten der Gouache, dynamisierte den Vordergrund der Bilder mit Pastellkreiden, ließ die Figuren mal aus dem Tiefenraum erscheinen wie bei PINK, oder holte die Figur des Blattes PONG nach vorn, stellte sie in einer winkenden Seitwärts-Bewegung auf, als hätte die Frau gerade den Stuhl verlassen, um mittels der Geste um den allfälligen Freier zu werben. Auffällig die Nacktheit in spärlicher Bekleidung, die wie RED SHOES und der gleichfarbige Rock den Blick darauf lenken. Ausgereizt hat Sylvia Hagen die Zweidimensionalität einiger Blätter mittels der Collage. Eingeweichtes Krepp-Papier sorgt für die Stofflichkeit der offenen Weste der MADONNA. Der Form nach könnten es auch Lungenflügel sein. Der Blick auf die Eingeweide säkularisiert die Madonna, versinnbildlicht die Ambivalenz der käuflichen Offerte, den Ausverkauf des weiblichen, zumeist osteuropäischen Leibes. Gestatten Sie mir an dieser Stelle erneut Matthias Flügge zu zitieren: „Das war ein Bild, das musste man zeichnen, kein Bild für irgendwas, schon gar keine Metapher für die Sittenlosigkeit der Zeit und auch kein Ausdruck irgendeiner Lust.“ Sylvia Hagen betonte in einem ihrer jüngsten Interviews mit Stephanie Lubasch, dass „etwas, das mich berührt“ die künstlerische Arbeit auslöst und bisweilen zu Werkgruppen führt.

Lassen Sie mich nun über die Bilder in der eigentlichen Guten Stube sprechen. Wenn Sie Ihren Blick kreisen lassen, sehen Sie Landschaften, zumeist Kaltnadelradierungen, aber auch Aquatinten. D. h., bildbestimmend ist die Linie bzw. der Strich. Es sind Landschaften, die Sylvia Hagen ans Herz gewachsen sind. Dazu gehören Ostseeküste und Oderbruch. Seit 1979 – ein Jahr zuvor ist der

gemeinsame Sohn Karl geboren – bis zum Tod von Werner Stötzer im Jahr 2010 waren für sie Vilmnitz auf Rügen und Altlangsow im Oderbruch miteinander verbundene Lebensorte, Vertrautheit sowie Wieder- und Wiederbegegnung eingeschlossen. Die nachgesagte psychische Unmittelbarkeit während des Zeichnens mit der Kohle oder dem Bleistift auf dem Papier erreichte Sylvia Hagen mit der Gravur der Nadel auf der Radierplatte. Neben dem Konturieren der landschaftlichen Gegebenheiten erzeugte sie dichte atmosphärische Linienbündel, vibrierende Schraffuren, die einen Tiefenraum für die „Oderkühe“ oder den „Oderdamm“ erzeugten. Disziplin und Gelöstheit der Linien sind eine fein ausbalancierte Liason eingegangen. Schaut man auf „Am Meer (abends)“ meint man den Wind zu spüren, auf „Strand mit Ente“ den Hauch eines Moments. Die fünfzehn Radierungen, in der Mehrzahl von Dieter Bela zwischen 1989 und 2015 gedruckt, sind Fenster in eine Weite, die wir uns hier – umgeben vom verdichteten Stadtraum – vergegenwärtigen können. Sie führen uns zugleich Sehnsuchtsorte und Gewissheiten vor Augen, die zum Vertiefen und zum Aufsuchen animieren. Enden möchte ich mit einem Zitat von William Shakespeare aus „Wie es euch gefällt“: „Dies unser Leben, vom Getümmel frei, gibt Bäumen Zungen, findet Schrift im Bach, in Steinen Lehre, Gutes überall. Ich tauscht es nicht.“

In diesem Sinne hoffe ich, Sie in die Ausstellung von Sylvia Hagen auf eine Weise eingeführt zu haben, die Ihre Vorfreude auf die Werke erhalten hat und danke für Ihre Aufmerksamkeit. Mein Dank gilt vor allem dir, liebe Sylvia, für dein Vertrauen in unsere Zusammenarbeit. Wir konnten beide nicht ahnen, als wir im vergangenen Jahr mit der Planung begannen, dass du unmittelbar vor der Eröffnung den Ehrenpreis des Ministerpräsidenten des Landes Brandenburg, Dietmar Woidke, erhalten wirst. Vor knapp zwei Wochen wurde er dir in Neuhardenberg überreicht. Herzlichen Glückwunsch im Namen des Potsdamer Kunstvereins.

Potsdam, 26.08.2022

Eröffnungsrede